

Laibacher Zeitung.



Abonnementpreis: Mit Postversendung: ganzjährig 80 K., halbjährig 45 K. Im Comptoir: ganzjährig 70 K., halbjährig 40 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inserationsgebühren: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 60 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 6 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Congregatsplatz Nr. 2, die Redaction Dalmatin-Gasse Nr. 6. Sprechstunden der Redaction von 9 bis 10 Uhr vormittags. Unfrancierte Briefe werden nicht angenommen, Manuscripte nicht zurückgestellt.

Der 4. Feiertage wegen erscheint die nächste Nummer am Dienstag den 9. April.

Amtlicher Theil.

Den 3. April 1901 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das XVI. Stück des Reichsgesetzblattes in deutscher Ausgabe ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 4. April 1901 (Nr. 78) wurde die Weiterverbreitung folgender Presserzeugnisse verboten:

Nr. 16 „Radikální Listy“ vom 27. März 1901.

„Mladiství dělnici! Dělnická tiskárna v Praze. Nákladem vlastním.“

Nichtamtlicher Theil.

Der Dreibund.

In die Mittheilungen über die Begegnung des deutschen Reichskanzlers Grafen Bülow mit dem italienischen Ministerpräsidenten Zanardelli knüpft die „Reichswehr“ die Bemerkung an, dass die Auswärtigen der beiden Minister jedenfalls nothwendig nachtheilig auf den Dreibund zurückzuweisen vermöchten. Eine „Zwei-Eisen im Feuer“-Politik unter allen Umständen stehe es fest, dass Italien aus der Tripelallianz so viel empfängt, wie es gibt. Das „Deutsche Volksblatt“ führt aus, dass die italienischen Politiker, welche auf die Lösung des Dreibundes hinarbeiten, ihrem Vaterlande einen schlechten Dienst erweisen. Italien participiere in hervorragender Weise an den Vortheilen des Dreibundes, ohne speciell in militärischer Beziehung große Opfer bringen zu müssen. Auch vom wirtschaftlichen Gesichtspunkte aus habe Italien das Bündnis sicher zu beklagen.

In der „Oesterreichischen Volkszeitung“ wird darauf hingewiesen, dass Italien ohne Anlehnung an den Dreibund eine noch stärkere Rüstung zur Erhaltung seiner Großmachtstellung hätte anlegen müssen, als es jetzt trägt. Die Begegnung in Verona beweise jedoch, dass Zanardelli gewonnen sei, auf dem Boden der gegebenen Verhältnisse zu verbleiben, die

Italien gebieterisch auf den Anschluss an Oesterreich und Deutschland verweisen.

Das „Ill. Wiener Extrablatt“ erwartet, dass die Begegnung der Minister in Verona zu einer Klärung der Missverständnisse bezüglich der Handelspolitik beigetragen habe. In Italien werde man mit den realen Verhältnissen rechnen müssen, aus denen klar hervorgehe, dass Italien in politischer Beziehung den Dreibund braucht und dass in wirtschaftlicher Beziehung ein Abkommen getroffen werden kann.

Das italienische Geschwader in Toulon.

Im Hinblick auf die Fortdauer der Erörterungen über den bevorstehenden Besuch eines italienischen Geschwaders in Toulon stellt eine Mittheilung aus Rom neuerdings fest, dass es ganz verfehlt wäre, in diesem Ereignisse das Symptom oder das Vorzeichen irgend einer neuen Wendung in der internationalen Constellation zu erblicken. Eine politische Bedeutung werde diesem Vorgange nur in dem Sinne zukommen, dass dabei die in den letzten Jahren erfolgte Wiederherstellung sehr guter Beziehungen zwischen Italien und Frankreich zu einer sichtbaren Manifestation gelangen, damit aber gleichzeitig ein abermaliger, überzeugungskräftiger Beweis erbracht werden wird, dass die Friedensallianz der Dreibundmächte jedem Gliede dieses Bündnisses volle Freiheit in der Pflege freundschaftlicher Beziehungen mit anderen Staaten gewährt. Es sei bei diesem Anlasse zu betonen, dass nicht etwa bloß gegenseitige Duldung solcher Beziehungen mit den außerhalb der Allianz stehenden Staaten geübt wird, sondern dass die Verbündeten das System möglichst freundlicher Verhältnisse nach allen Richtungen, entsprechend dem Friedensgeiste des Dreibundes, immer für sehr wünschenswert erachtet und einander gegenseitig empfohlen haben.

Zu den Neußerlichkeiten des Flottenbesuches wird uns gemeldet, dass das italienische Geschwader am Morgen des 9. April in Toulon einlaufen und daselbst bis zum 12. d. M. verbleiben wird. Auf dem Programm der zu veranstaltenden Festlichkeiten steht auch ein Diner, welches der Befehlshaber des Geschwaders, der Herzog von Genua, nach der Abreise des Präsidenten Loubet zu Ehren der höheren Officiere der französischen Flotte geben wird.

China.

Einer der „Pol. Corr.“ aus Paris zugehenden Meldung zufolge hat die Frage der von China zu zahlenden Entschädigungssumme noch keine endgültige Lösung gefunden. Sowohl für die Feststellung des zu fordernden Betrages, als für die Prüfung der Berechtigung der Reclamationen und für die Sicherstellung und die Hilfsquellen der chinesischen Regierung, wurden verschiedene Lösungen vorgeschlagen. Die französische Diplomatie soll, wie versichert wird, nicht geneigt sein, die Forderungen für Kriegsschädigung mit jenen von Privaten für die während der Unruhen erlittenen Schäden unter Einem zu behandeln. Die Privatforderungen würde die Regierung zur Uebermittlung an die Vertreter der Mächte übernehmen, falls nicht vorgezogen werden sollte, sie einer internationalen Commission von hohen Beamten und Rechtsgelehrten vorzulegen. Zuerst hat das Ministerium des Aeußern die Kundmachung erlassen, dass Private und Gesellschaften, welche Schadenersatzansprüche geltend machen, ihre Forderungen vor dem 15. Mai bei der französischen Gesandtschaft in Peking anzumelden haben. Auf spätere Reclamationen werde keine Rücksicht genommen werden.

Bezüglich der Kriegsschädigung halte die französische Regierung an dem Grundsatz der Mäßigung fest, von dem sie sich seit dem Anbeginne der Wirren in Ostasien hat leiten lassen, und sie werde ihre Ansprüche auf den bloßen Ersatz der Kosten und der wirklichen Beschädigungen beschränken.

Politische Uebersicht.

Laibach, 5. April.

Die Reichsrathsabgeordneten Dr. Ferjančič, Plantan und Dr. Tavčar sind aus dem kroatisch-slovenischen Club ausgetreten. Nach Ablauf der Osterpause des Reichsrathes soll der Gesetzentwurf über die Sicherstellung der Schiffahrtskanäle eingebracht werden. In den letzten Tagen wurden, wie das „Fremdenblatt“ berichtet, die Verhandlungen der Ressortreferenten über die Grundzüge der Gesetzesvorlage durchgeführt und beendet, so dass nunmehr der Mi-

Feuilleton.

Ostern im Volksleben.

Von Franz Ivančič.

(Schluss.)

In mehreren Gebirgsdörfern stehen am Ostermontage Frauen und Mädchen in aller Frühe auf und gehen aufs Feld hinaus, um die Ecken der Wiesen und Acker mit kleinen Kreuzchen zu bestreuen. Zu jedem Kreuzlein, das sie in die Erde setzen, stellen sie eine Eierschale, die mit Dreikönigswasser aus dem Brunnen am Ostermorgen in die Erd' gesteckt, machen werden und Boden zauberhaft. Den Dienstboten trage als auch zu Mittag. Weichfleisch und Weichbrot giebt. Burschen und Mädchen, die das zwanzigste Lebensjahr noch nicht überschritten, werden von ihren Göttern mit Rosinen- oder Honigstriezlein beschenkt, in den drei ersten Jahren erhalten sie von einem Silberling als Ostergeschenk. Ist die Witterung schön und milde, so versammelt sich an den beiden Feiertagen, sowohl in der Vorstadt als im Dorfe, um unter der Linde, die als Malheur bezeichnet wird, die sich über die Gräber hinaus erstreckt, Osterspiele aufzuführen oder Erzählungen und Geschichten zu lauschen, die ein redetwandelndes Mädelchen der wißbegierigen Jugend zum besten

gibt. Als Beispiel eines derartigen Geschichtchens diene folgende Sage:

Einst gieng am Morgen eines Ostersonntages eine Bäuerin von W. nach B. Es war das ein selten schöner Ostermorgen. Vom azurenen Himmel ergoß die Sonne ihr lebenspendendes Licht über die aufkeimenden Saaten, im Geäste der Bäume sangen allerhand Vögel muntere Lieder, und auf den Wiesen und Feldern reckten die ersten Frühlingsblumen ihre zarten Köpfe in die Höh', als wollten sie dem auferstandenen Herrn des Weltalles ihre Guldigung darbringen. Munter schritt die Bäuerin ihres Weges durch das sonnige Wiesengelände und duftende Gehölz und hatte bereits die obere Waldhöhe erreicht, als sie auf einmal unterhalb der Ruine der ehemals dort bestandenen Beste ein Lämmchen bemerkte, dessen lichter, wollenes Kleid gold'ner Schimmer umspielte. Die Bäuerin, die ein so zierliches Lämmchen vorher noch nie gesehen hatte, näherte sich demselben und rief, nachdem sie es eine Spanne Zeit liebkost: „O du allerliebste Lämmchen, wie kommt es mir, dass du am hohen Ostertage am Fuße dieser verfallenen Beste grasest ganz verlassen und allein?“ Kaum hatte die gute Bäuerin diese Worte gesprochen, so ward ihr auch schon Bescheid auf ihre Frage. Von der Ruine her ertönte es an ihr Ohr: „Du Bauersfrau aus W., das Lämmchen, das dir so wohlgefällt, ist nicht, wie du glaubst, verlassen und allein, denn es wird treu bewacht von dieses Berges Rörgelein.“ Ueberrascht blickte die Bäuerin zur Ruine auf, um zu sehen, wer ihr Rede stand. Sie schaute gar nicht lange, so bemerkte sie ein Zwerglein, das, auf einer Felsen Spitze

stehend, ein güldnes Stäbchen hin und her schwang. Nachdem die Frau eine Weile das Gethue des Zwergleins beobachtet hatte, redete sie dasselbe also an: „Kleines Männlein, das Lämmchen, das du hütest, möcht' ich haben, ich thät' es höher schätzen als des Waldes Raben das rothe Gold.“ — „Tausendmal schade, dass du so ungeschickt gesprochen.“ antwortete das Zwerglein drauf. „Denn hättest du nicht so geredet, sondern gesagt, du kluges Rörgelein, sag' mir doch, woher das Lämmchen ist, und was für Segensblüh' es genießt, dass sein Fell so hell und goldig ist — so wäre dir aus dieses Lämmleins Hirde eine Ostergab' zutheil geworden, viel köstlicher als jene, welche du von mir haben wolltest. Da du aber das nicht gethan, so hast du dein Lebensglück verscherzt.“ Darauf erzitterte der Boden, dass Bäume und Felsen trachten, und das Männlein mit dem Lämmlein war verschwunden. —

Wenn die Sonne zur Meige geht, kehren die Leute heim. Unterwegs pflücken die Kinder Blümchen und winden kleine Sträußchen daraus. Zu Hause angekommen, schmücken sie damit das große Kreuz, das in der Marstube sich befindet, und das zu Ostern in manchen Häusern u. a. auch durch ein papierenes oder seidenes Spruchband geziert wird. Auf einem solchen fand ich vor einigen Jahren in einer Wirtshaus zu U. nachstehenden Vers verzeichnet:

Ueppig grünt die Platane in der Wasserbäche Flut,
schöner blüht der Baum des Kreuzes, denn ihn trinkt das heilige Blut.
Seine Wipfel ragen bis hinein ins Himmelszelt,
unterm Laubdach seiner Nester findet Platz die weite Welt.